

Semesterschlussgottesdienst am 4. Sonntag nach Trinitatis, Schlosskirche Bonn, 10.07.2022

Predigtreihe: Friedens(ver)lust – kraftvolle biblische Widerworte; Wozu Feindesliebe? (Mt 5, 43-38)

Liturgie/Predigt: Prof. Dr. Cornelia Richter gem. mit Rebecca Blank, Erik H. Nau, Mirjam Heinrichs,
Jana Puschke, Jana Weber, Orgel: Miguel Prestia

Es gilt das gesprochene Wort!

| | |
|--|---|
| A / Eröffnung und Anrufung | |
| Glockengeläut | |
| Musik zum Eingang | Paul Hindemith: Sonate II für Orgel, Satz 1: Lebhaft |
| Votum | L: Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. <i>Gemeinde: Amen.</i> L: Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, <i>Gemeinde: der Himmel und Erde gemacht hat.</i> L: Der Wort und Treue hält ewiglich und nicht fahren lässt das Werk seiner Hände. |
| Gruß/Begrüßung mit Wochenspruch Gal 6,2 | L: Der Friede des Herrn sei mit Euch. <i>Gemeinde: Friede sei mit dir.</i> Herzlich willkommen zu diesem Gottesdienst, mit dem wir das Sommersemester beschließen. „Friedens(ver)lust – kraftvolle biblische Widerworte“ ist das Thema unserer Predigtreihe. „Wozu Feindesliebe“ ist die Frage, der wir heute nachgehen. Der Frieden in dieser Welt scheint nach wie vor verloren, Fronten verhärten sich, Kriegsschauplätze breiten sich aus. Aber wir geben nicht alles verloren, denn zwischen den Fronten und über sie hinaus gibt es auch dies: Menschen, die füreinander eintreten, die einander beistehen, die helfen, einfach so. Als ob sie täglich unserem Wochenspruch aus Gal 6, 2 folgen würden: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Amen. |
| EG 428, 1, 2, 5 | Komm in unsre stolze Welt |
| Psalm 42 (EG 722) | Wir beten mit Psalm 42 [...] Lasst uns anbeten! |
| Gloria patri | <i>Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist. Wie es war im Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.</i> |
| Sündenbekenntnis/ Bußgebet mit Kyrie EG 178.11 | <i>Orgel intoniert Kyrie</i> Lasst uns beten: Gott, Du hast den Menschen zu Deinem Bilde geschaffen, heißt es. Du hast ihn mitten in Deiner Schöpfung platziert. Ob das eine gute Idee war? Du weißt, zu wieviel Gutem Menschen in der Lage sind – und Du |

weiß, wie abgrundtief böse sie sein können. Wir können schon froh sein, wenn wir uns einigermaßen in der Mitte bewegen, halbwegs in der Balance von gut und böse. Wie erstaunlich, dass Du immer wieder die Sonne über uns aufgehen lässt! Herr, erbarme dich!

G singt: Herr, erbarme dich...

Gott, Deine Gnade währt ewig und deine Wahrheit für und für. Bei uns währt nichts ewig und es ist auch viel zu wenig wahr von dem, was wir tagein tagaus so von uns geben: Schadenfroh, neidig, gemein sticheln gegen andere, selbstmitleidig mit uns! All das und noch viel mehr. Herr, erbarme dich!

G singt: Herr, erbarme dich...

Gott, von Dir wird gesagt, dass Du immer wieder Deine Feinde liebst. Dass Du Dich trotz manchen Zorns am Ende wieder einkriegst und Gerechtigkeit walten lässt. Wie machst Du das? Wie macht man das? Wie sollten wir das machen? Gott steh uns bei! Herr, erbarme dich!

G singt: Herr, erbarme dich...

| | |
|-------------------------|---|
| Gnadenzusage und Gloria | Gott, Du hast Dich unser erbarmt. In und mit Dir ist schon so oft wieder Frieden geworden. In und mit Dir ist Versöhnung möglich. In und mit Deinem Wort finden auch wir versöhnliche Worte und verzagen nicht. Dank sei Dir dafür. Ehre sei Gott in der Höhe! |
| Gloria | <i>Gemeinde: Und auf Erden Fried und den Menschen ein Wohlgefallen. Allein Gott in der Höh' sei Ehr' und Dank für seine Gnade, darum dass nun und nimmermehr uns rühren kann kein Schade. Ein Wohlgefall'n Gott an uns hat; nun ist groß Fried ohn' Unterlass, all Fehd' hat nun ein Ende.</i> |
| Kollektengebet | Gott, gemeinsam bitten wir Dich: Gib Frieden Herr, gib Frieden. Zeige den Egomane dieser Welt ihre Grenzen auf, unterbrich die Regeln der Vergeltung, tritt Du zwischen die Fronten des Krieges und zeige Dich in den Scharmützeln des Alltags. Mit dieser Bitte treten wir vor Dich und tragen Dir still vor, was uns auf dem Herzen liegt: [.....] In der Stille haben wir uns Dir zugewandt, Gott, bereit für Dein Wort. Und bitten Dich durch Jesus Christus, der mit Dir und dem Heiligen Geist lebt und |

regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Gemeinde: Amen.

B / Verkündigung und Bekenntnis

Lesung aus dem AT,

Hallelujavers

Ps 92, 2

(Heinrichs)

Wir hören das Wort der Schrift aus Gen 50, 15-21

¹⁵Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben. ¹⁶Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach: ¹⁷So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters! Aber Josef weinte, als man ihm solches sagte. ¹⁸Und seine Brüder gingen selbst hin und fielen vor ihm nieder und sprachen: Siehe, wir sind deine Knechte. ¹⁹Josef aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt? ²⁰Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk. ²¹So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.

Halleluja! Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingen Deinem Namen, Du Höchster. Halleluja!

Zwischenspiel

Paul Hindemith: Sonate II für Orgel, Satz 2: Ruhig bewegt

Glaubensbekenntnis

Ich glaube an Gott [...]

(Nau)

EG 412, 1, 2, 3 und 6

So jemand spricht

Predigt zu Mt 5, 43-48

Liebe Gemeinde,

der heutige Predigttext ist Teil der Bergpredigt. Er steht in Mt 5, 43-48: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben‘ [3. Mose 19, 18] und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun nicht

dasselbe auch die Heiden? Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.“

Gott, wir bitten Dich, segne Du unser Hören und Verstehen. Amen.

Liebe Gemeinde,

die Bergpredigt ist ein steiler Text. Nicht, weil die Berge am See Genezareth so hoch wären; auf dieser Seeseite hier ist das eine eher hügelige Landschaft. Sondern weil sie eine ethische Radikalisierung enthält, die einem schon den Atem nehmen kann. Das gilt für mehrere Passagen, z.B. für die Seligpreisungen, aber das Gebot der Feindesliebe gehört sicherlich zu den herausforderndsten Texten.

Dabei ist es gar nicht so, dass im Neuen Testament alles neu erfunden würde. Eher würden wir von einer Aufnahme jüdischer Traditionen und deren gradueller Intensivierung sprechen, vor allem dort, wo sich die christlichen Gemeinden in ihrer paganen Umwelt ausbreiten. So finden wir die Nächstenliebe schon in Lev 19,18, dem sog. Heiligkeitsgesetz. Nächstenliebe meint hier: Die Liebe zum Nachbarn, der die gleichen Rechte hat und mit dem offenbar schon damals über den Gartenzaun streiten konnte, auch wenn er noch nicht aus Maschendraht war; der Nachbar konnte in diesem Sinne auch zum Feind werden. Dieser Nachbarn sollte nicht nur als Nachbar auf Augenhöhe wahrgenommen werden, sondern als Mensch: Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst! Denn auch er gehört zur Schöpfung Gottes, auch über ihn geht der Regen nieder, auch über ihm scheint die Sonne. Wenn ich das höre, kommt mir Gottes Antwort an Hiob in den Sinn: „Wo warst du, als ich die Erde gründete?“ Mit Sonne, Mond und, wir erinnern uns [an die Predigt von Markus Saur], den singenden Morgensternen? Es ist beeindruckend, mit welcher Regelmäßigkeit in den biblischen Texten immer wieder die Schöpfungsordnung aufgerufen wird.

Die Ordnung ist das eine, die Lebenserfahrung das andere. Denn darüber hinaus heißt es in Lev 19, 34 – und das ist ein Novum in der altorientalischen Umgebung Israels –, dass die Nächstenliebe auch dem Fremden gilt: „Wie ein Einheimischer aus eurer eigenen Mitte soll euch der Fremdling gelten, der bei euch wohnt, und du sollst ihn lieben wie dich selbst.“ Warum sollte Israel das tun? Wegen der Erfahrungen in Ägypten: „[s]eid ihr doch Fremdlinge gewesen im Lande Ägypten; ich bin der Herr, euer Gott!“. Gerade an dieser Formulierung zeigt sich eindrücklich, wie eng die moralischen Vorstellungen bzw. die ethischen Reflexionen bereits in der jüdischen Tradition an ihre Glaubensüberzeugungen gebunden waren – und so ist es auch im Christentum. Der Neutestamentler Gerd Theißen formuliert das besonders prägnant, finde ich: „Das Ethos ist die Bedeutung des Mythos in der Sprache des Verhaltens.“¹ Im Neuen Testament wird diese Aufforderung zur Feindesliebe radikalisiert: Das Doppelgebot der Liebe zu Gott und zum Nächsten wird ausdrücklich zum höchsten Gebot erklärt und die Feindesliebe wird in unserem Predigttext ganz besonders hervorgehoben.

¹ Gerd Theißen: Die Religion der ersten Christen. Eine Theorie des Urchristentums, Gütersloh 2000, 101.

[Jana Weber:]

Ich habe mich beim Lesen gefragt, was da eigentlich im griechischen Text steht: Da steht ἐχθρός. Der Feind, um den es hier geht, ist mehr als der eine, ewig lästige, nörgelnde, nervende Nachbar. Es ist nicht nur der persönliche Feind, also „mein“ Feind. Nein, es ist der Feind im weitest möglichen Sinne, es ist der Feind in einem umfassenden Sinne. Deshalb macht es auch Sinn, dass der Text nicht nur von dem Feind spricht. Es sind „Feinde“ im Plural, es ist ein Kollektiv. Das macht es nicht einfacher, mit der geforderten Liebe.

Ebenso wichtig war Jesus offenbar die Liebe zu den Fremden, z.B. gegenüber dem Samaritaner (Lk 10, 25ff), auch die Liebe über Statusgrenzen hinweg und die Liebe zu Sündern, z.B. gegenüber dem Zöllner (Lk 19, 1-10) oder der Ehebrecherin (Lk 7, 36ff). An all diesen Beispiele ist eines auffällig: Jesus verschweigt nie, dass es um moralische bzw. ethische Konflikte geht. Er leugnet nicht, dass es mit Zöllnern ein Problem gibt oder dass sich die Ehebrecherin schuldhaft verhalten hat. Ebenso wenig macht er die Feinde besser als sie sind. Er schiebt sie nicht in blinder Zuneigung auf die Seite oder reagiert mit einem naiven „ach komm, ist doch nicht so schlimm“. Nein, die Sünder bleiben Sünder und die Feinde bleiben Feinde.² Dennoch sagt Jesus: Vergeltet nicht Gleiches mit Gleichem. Unterbrecht die Kette der erwartbaren Reaktionen, handelt anders als zu erwarten wäre. Wer das tut, verwirklicht das Evangelium. Ja noch mehr, wer sogar den Feinden mit Liebe begegnet, nähert sich der Vollkommenheit.

[Richter]

Theoretisch eine gute Idee. Aber praktisch? Als erstes denke ich natürlich an die Ukraine. Kein Konflikt, sondern Krieg. Und er eskaliert täglich mehr. Wenn ich an Putin denke, halte ich die Idee von Feindesliebe für puren Schwachsinn. Da ist nichts Liebenswertes und ich würde es lieber mit den Klagepsalmen halten. Etwas schwerer fällt mir das, wenn ich an die russische Bevölkerung denke. Auch hier tue ich mir schwer angesichts der Kriegsbegeisterung vieler, wenn auch keineswegs aller Menschen. Trotzdem, das Gebot der Feindesliebe motiviert mich, z.B. an die Macht von Propaganda und Desinformation zu denken.

Und sogar bei Putin selbst. Kann den nicht bitte einfach irgendwer erschießen? Allein, mir kommt die Todesstrafe in den Sinn. Die wir aus gutem Grund nicht vollziehen. Denn in allem bösen Trachten bleibt ein Mensch ein Mensch. Und das Leben eines Menschen ist für uns Menschen unantastbar. Auch wenn andere diesen Grundsatz brechen.

Wir haben in der Vorbereitung zu diesem Gottesdienst lange darüber nachgedacht, wie intuitiv verführerisch die Rede von den Feinden ist. Sie hat etwas Dramatisches, Grundsätzliches in sich. Wenn wir jemanden als „Feind“ bezeichnen, dann definiert das eine Beziehung abschließend – und doch ist der

² Es wäre naiv, sie durch ein bisschen Liebe zu Freunden machen zu können. So Ulrich Luz: Das Evangelium nach Matthäus, 1. Tb. Mt 1-7, EKK, Neukirchen ⁵2002, 405.

Begriff „Feind“ bei genauerem Hinsehen kaum zu fassen. Wir haben uns deshalb gefragt, weshalb es in unserem Text nicht um Täter geht – dann müssten wir auch von Opfern sprechen. Im Blick auf den Krieg tun wir das selbstverständlich. Aber mit unserem Text passt das nicht. Der Feind, um den es hier geht, ist weder einfach nur Täter noch ist er Opfer. Er ist auch nicht das Böse schlechthin, ebensowenig ist er menschlicher Abschaum. Der Feind bleibt, er steht ihm Regen und wird von der Sonne getrocknet. Und die scheint bekanntlich einmal hier und einmal dort. So wie die Feinde in dieser Welt einmal im Süden sitzen, dann im Nordosten – je nachdem, wie die Freund-Feind Zuschreibungen gerade passen. Denn machen wir uns nichts vor: Ein Blick auf die Weltkarten quer durch die Geschichte zeigt, wie schnell Freunde zu Feinden werden und Feinde zu Freunden, wenn es das politische Kalkül oder die ökonomische Rationalität erforderlich scheinen lassen. Darin immerhin könnte eine Hoffnung für die aktuelle Kriegslage liegen.

Aber gilt das auch für unsere persönlichen Zuschreibungen?

[Puschke]

Dem gemeinsamen Denken entwachsen, von Rebecca Blank verfasst. Dass sie dem Jahrgang '87 angehört, lässt sich an der Zeitgeschichte ablesen. Das zur Orientierung vorab.

[Zur Gewährung eines anthropologischen Nachteilsausgleichs]

In der Grundschule gab es ein Mädchen, das hat mir in der ersten richtigen Schulwoche, also der wo man nicht mehr nur ausmalt und sich kennenlernt, sondern die, wo man – so wie alle anderen auch – jeden Tag genau das macht, was im Stundenplan steht und auch Hausaufgaben hat und sich schon ziemlich groß vorkommt, eine Ohrfeige gegeben. Einfach so. Die war dann natürlich meine Feindin.

Zwei Hände voll Schuljahre später, merkt unser Geschichtslehrer an, dass, wo immer jemand Macht bündele, um die sich Gemeinschaft formiere, Feindbilder diesem Streben guten Dienste zu leisten wüssten. Es seien diejenigen darauf abgebildet, vor denen die Grenzen des Eigenen sich schließen und sie in diesem Zuge zu Anderen, zu Fremden machen würde. Ob wir dies doch bitte mindestens bis zur kommenden Klassenarbeit im Kopf behalten könnten? Konnten wir und waren damit in der Lage zu begründen, warum es ganz Sinne des Erhalts unseres guten Klassenklimas sei, die aus der „A“ schon auch irgendwie so richtig doof zu finden.

Dazwischen wurden in Mölln und Solingen bei rassistisch motivierten Brandanschlägen acht Frauen und Mädchen ermordet, fand der Erste Tschetschenienkrieg statt, wurden beim Massaker von Srebrenica in kürzester Zeit tausende Bosniak*innen – man möchte schon, kann es doch aber nicht anders sagen – abgeschlachtet. Der Bürgerkrieg in Sri Lanka, der in der Republik Kongo, der Eritrea-Äthiopien-Krieg, der Kargil-Krieg, der Bürgerkrieg in Guinea-Bissau – sie gehen noch an mir vorbei, begleiten unbemerkt den Wechsel auf's Gymnasium.

Anders ist es beim Kosovo-Krieg, der im Zuge der anstehenden Bundestagswahl, in den deutschen Medien und im Schulunterricht aufmerksam verfolgt wird. Wir lernen, was Krieg für andere heißt und so ist zumindest der Zweite Tschetschenienkrieg mehr als bloß Name. Die Geiselname in der Aachener Landeszentralbank findet auf der gegenüberliegenden Straßenseite statt. Wir stehen sicher hinter den großen Schulfenster und schauen zu. Dann sehen wir, wie die Türme einstürzen und erfahren live die symbolische Bedeutung des World Trade Centers – Afghanistankrieg, der Bürgerkrieg an der Elfenbeinküste, Irakkrieg: Als Zaungäste wachsen wir zu Abiturient*innen heran. Bürgerkrieg im Jemen, erneut in Sri Lanka: Endlich ist die Schulzeit rum.

Wir dachten wirklich, das würde etwas ändern, während wir es doch selbst nicht taten.

Sind die Konflikte auch vorbei, bleibt das, was einst der Freundschaft als Kontradiktion begegnete.

Von ihr abzulassen, sie gar nicht erst aufzunehmen – undenkbar. Das Unvorstellbare frei von Negation zu imaginieren – Feindschaft in Liebe aufrechtzuerhalten – ist da wohl die fairere Aufgabenstellung.

[Nau]

Haben Sie eigentlich „Feinde“?

Das Evangelium von heute ist eigentlich ein absoluter Klassiker: Kurz, knackig – und kompromisslos!

Wenn ich die Forderung nach der Feindesliebe höre, fühle ich mich ehrlich gesagt etwas unbehaglich.

Ich darf mich aber selbst angesprochen fühlen von dieser Forderung, die mir zunächst ungemütlich, übertrieben, unpraktisch und lebensfremd vorkommt – so als ob hier mein Scheitern an den hohen Ansprüchen Jesu im Text schon vorprogrammiert ist.

Ich versuche gedanklich die Liste meiner persönlichen Feinde durchzugehen. Sie bleibt leer. Habe ich überhaupt Feinde?

Jenseits von Kriegskontexten fällt es mir schwer, den Begriff zu füllen. Ich will auch gar nicht, dass es mir allzu leicht fällt. Ich brauche schließlich keine Feinde! – Als Kind des Ruhrgebiets plopt hier kurz das Bild radikaler Fußballfans vor meinem inneren Auge auf. Wenn sich verfeindete Ultragruppen im Dortmunder Stadion verprügeln und nach Ende des Spiels in der Straßenbahn randalieren, ist das – gelinde gesagt – unnötig. Denn offensichtlich besteht ein Unterschied zwischen Gegnerschaft und Feindschaft. Man muss nicht befreundet sein, um sich nach dem Spiel die Hand zu reichen. Ebenso müssen nicht die, die andere Meinungen und Werte als ich selbst vertreten, meine Feinde werden.

Ich erwische mich schließlich dabei, mit Blick auf das Evangelium doch Kompromisse einzugehen: Wen soll ich also lieben?! Wenn schon in meinem Alltag keine offensichtlichen Feinde zu finden sind, dann vielleicht die Menschen, die mich anstrengen, die mich beleidigen, mir den letzten Nerv rauben oder mich wahnsinnig machen? Und sie zu lieben, hieße das, ihnen zu verzeihen, versuchen sie zu verstehen, Geduld mit ihnen zu haben, ihnen trotz allem freundlich zu begegnen?

Ich bin ratlos. Reicht das nun? Oder reicht das nicht?

[Richter]

Wie gut, wenn wir zu den Menschen gehören, die im persönlichen Umfeld gar nicht so recht wüssten, wer als „Feind“ zu bezeichnen wäre. Schon allein dafür darf man ja unendlich dankbar sein. Und, ja, ich glaube, in so einem persönlichen Umfeld sind Geduld, Verständnis, Freundlichkeit oder auch Fairness schon ziemlich viel. Wie in unserem Wochenspruch aus Gal 6, 2: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Was tun, irgendwo anfangen, hier und jetzt.

Es schließt auch direkt an unseren Bibeltext an: Denn es heißt nicht nur „Liebt eure Feinde“, sondern es geht weiter: „und bittet für die, die euch verfolgen.“ Da steht nicht die naive Forderung, dass wir mit ein bisschen Liebe die Feinde zu Freunden machen könnten. Sondern da steht: *Bittet* für die, die so sind, wie sie sind – *bittet* für die, die euch verfolgen. So gelesen, steht unser Text ganz im Einklang mit den anderen Beispielen, die Jesus uns so vorlebt. Wenn er mit den Sündern, den Zöllnern oder der Ehebrecherin zu tun hat. Zwar mag die Bergpredigt eine Art Manifest seiner Lebensethik sein – ja. Aber in der konkreten Situation hat Jesus sich, so wird es zumindest erzählt, nicht mit langen Grundsatzreden aufgehalten, sondern er ist zu den Menschen hingegangen. Er hat sie angeschaut, hat sich zum Essen eingeladen oder hat die Umstehende gefragt, wer denn sonst so ohne Sünde sei. Einen Streit schlichten, sich versöhnen, miteinander auskommen. Das heißt nicht einfach, Friede, Freude Eierkuchen – es ist oftmals nicht einfach so „alles gut“. Wozu also Feindesliebe? Vielleicht dafür: Motiviert zu sein, im Kleinen einfach anzufangen. Die Bitte könnte der erste Schritt sein.

Und wenn uns dabei die Geduld ausgeht? Wenn wir schon im Kleinen an unsere Grenzen kommen? Dann hilft – zumindest mir hilft es – tatsächlich zu verstehen, dass die biblischen Texte immer und immer wieder auf die Schöpfungsordnung zurückführen: In diesem ständigen Verweis auf die Schöpfungsordnung scheinen mir die biblischen Texte ebenso radikal zu sein, wie im Gebot der Feindesliebe. Es ist geradezu ein durchgehendes Thema der Bibel, dass, wo immer Menschen an ihre Grenzen kommen, sie verwiesen werden auf das, was der Grund allen Seins ist, was uns im Ganzen halt gibt. Damit sind klarerweise noch nicht alle Probleme gelöst, es ist auch nicht so, dass wir damit schon verstanden hätten, was Feindesliebe ist. Aber es geht einher mit dem Gegenstück zur Bitte, dem Dank. Dem Dank, dafür, dass es mehr gibt als wir verstehen. Wo wir mit unserem Handeln nicht weiter kommen, kann uns das ermutigen zur Bitte, zur Beharrlichkeit, zum Aushalten, zum Weiterleben. Kein Wunder, dass ausgerechnet unser radikaler Text beides verknüpft: „Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen. [...] Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsre Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.

Fürbitten

(mit Puschke, Heinrichs, Weber)

Puschke: Lasst uns Fürbitte halten: Gott, wir danken Dir, dass Du der Schöpfer allen Lebens bist und bleibst. Wir bitten Dich für diese himmelschreiend verfeindete und einander feindliche Welt: Lass die politisch Verantwortlichen niemals aufhören, um Frieden zu ringen. Hilf, dass sie nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Gib ihnen den Mut, die Kette der erwartbaren Reaktionen zu unterbrechen und anders zu handeln als zu erwarten wäre.

Heinrichs: Gott, wir danken Dir, dass Du uns in Jesus Christus vor Augen stehst. Es ist so gut, dass Du nicht uns überlässt, zu entscheiden, wer uns die Nächsten sind. Wir bitten Dich: Lass uns denen nah sein, deren Nächste wir sein dürfen. Beschenke uns immer wieder mit der Frage: Wem bin ich Nächste*r geworden?

Weber: Gott, wir danken Dir, dass Du uns in Deinem Geist leitest. Wir bitten Dich für alle, die sich an dieser Universität, in Stadt und Land bedrängt fühlen, die sich ängstigen, die verzagen, die sich verfolgt fühlen oder verlassen oder unterdrückt. Zeige Du ihnen Dein Licht, und sage uns, wo wir hinzugehen haben, weil Dein Wort gebraucht wird.

Richter: Vater unser im Himmel [...]

D / Sendung und Segen

Sendung und Segen

Und nun geht in diesen Sonntag mit dem Segen Gottes.

Gemeinde: Gott sei Lob und Dank.

Gott segne Dich und behüte Dich,

Gott lasse sein Angesicht leuchten über Dir und sei Dir gnädig,

Gott erhebe sein Angesicht auf Dich und gebe Dir seinen Frieden. Amen.

